

die MARGNAC (Ann. chim. phys. 1845, 14, 41) an Material vom Capo di Bove angestellt hatte; er erhielt:

	Si O <sup>2</sup>	Al <sup>2</sup> O <sup>3</sup>	Ca O	K <sup>2</sup> O	H <sup>2</sup> O	Summe
I	35,88	27,23	13,12	2,85	21,10	100,18
II	38,35	29,01	13,95	2,79	16,29	100,39

Wie man sieht, war das Material MARGNAC's etwas unrein.

Sodann veröffentlichte ZAMBONINI (N. Jahrb. f. Min. 1902, II, 77) 3 Analysen von Gismondin aus den römischen Leucititen, die ihn veranlassten, dem Gismondin aus den römischen Leucititen die Formel  $\text{Ca Al}^2 \text{Si}^2 \text{O}^8 + 4 \text{H}^2 \text{O}$  (ein kleiner Theil des Ca durch Kalium ersetzt) zu geben. Seine Werthe entsprechen wohl etwas weniger genau den berechneten, als die meinigen, auch stellte er kein Natrium fest. Man scheint indessen bisher diese Formel als die für den Gismondin allgemein gültige noch nicht anerkannt zu haben. So sagt KLOCKMANN in der neuesten Auflage seines Lehrbuches (Stuttgart 1903), der Gismondin sei chemisch (und krystallographisch) noch ungenügend bekannt, und BAUER giebt in der neuesten Auflage seines Lehrbuches (Stuttgart 1904) dem Gismondin die Formel  $\text{Ca Al}^2 \text{Si}^2 \text{O}^8 + 3 \text{H}^2 \text{O}$ .

Man darf aber aus der Thatsache, dass die Untersuchung des schlesischen Vorkommens mich zu derselben Formel, wie ZAMBONINI die des römischen Vorkommens führte, mit Sicherheit schliessen, dass dem Gismondin überhaupt die Formel  $\text{Ca Al}^2 \text{Si}^2 \text{O}^8 + 4 \text{a. q.}$  (das Ca zu einem kleinen Theile durch Kalium und Natrium ersetzt) zukommt.

### Auch ein Wort zur Klarstellung.

Von Dr. J. Petersen.

Hamburg, Februar 1904.

Die Ausführungen J. MARTIN's im Centralblatt Nr. 14 von 1903 zwingen mich zu einigen Gegenbemerkungen.

Ich will nicht etwa die Discussion fortsetzen, weil dieselbe unfruchtbar zu werden droht, sondern nur einige Angaben MARTIN's richtig stellen.

1. Wenn MARTIN bemerkt, dass ich die Hypothese verfochten haben soll, »dass der südnorwegische Eisstrom zur Zeit seiner grössten Entfaltung das Gebiet, welches durch die Linien Christiania-Leipzig und Christiania-Yorkshire begrenzt wird, zum grossen Theil, vielleicht auch in seiner ganzen Ausdehnung beherrscht habe«, so muss ich demgegenüber bemerken, dass ich auf der meinen »Geschiebestudien« beigegebenen Karte den Streuungskegel Rostock-Christiania-Yorkshire eingetragen habe, dass ich ferner (S. 178) angegeben habe, die Südgrenze der Verbreitung von Christiania-geschieben liege ungefähr im 53. Parallelkreis, der nur in einigen Fällen überschritten wurde. Für mich ist mit dem Nachweis, dass

sich in Schleswig-Holstein relativ häufig (Helgoland!), zum Theil sogar sehr häufig (Amrum!) Christiania-Gesteine finden, der Beweis geführt, dass die Annahme, Schleswig-Holstein sei direkt von einem nordsüdlichen Eisstrom berührt worden, besser begründet ist, als andere Annahmen bezüglich der Herkunft der Christiania-Gesteine in Schleswig-Holstein. Wenn aber jetzt der Nachweis, dass Schleswig-Holstein und Jütland von einem Nordsüdstrom und einem Nordost-Südweststrom bedeckt wurden, als geführt angesehen werden muss, dann kann man meines Erachtens nicht mehr von einer im Grossen und Ganzen unveränderten Bewegungsrichtung des Inlandeises während seiner verschiedenen Phasen, geschweige denn vom Haupteis als einem baltischen Strom sprechen.

2. Wenn MARTIN empfiehlt (S. 459), »meine frühere, sehr plausible Erklärung für die relativ häufigen Funde von Cancrinit-Aegirinsyenit, welche in der Umgebung von Hamburg gemacht worden sind«, auch auf den Venjanporphyrit, den ich auf Amrum und Sylt gefunden habe, in Anwendung zu bringen, so kann ich den Rath nicht befolgen. Ich hatte die Funde des Cancrinit-syenits durch die intensive Durchforschung des Hamburger Gebiets erklärt. Auf Sylt und Amrum ist der Venjanporphyrit ein ganz gewöhnliches Geschiebe, welches man ohne grosse Mühe überall, auch ohne intensives Nachsuchen, findet. Die Häufigkeit des Venjanporphyrit, welcher in Mecklenburg selten, in Pommern nicht gefunden wurde, im Westen, bestärkt mich in meiner Annahme, dass die Dalarnegesteine zum sehr grossen Theil — wenn nicht zum grössten — nicht über die Ostsee, sondern direkt nach Schleswig-Holstein abgeflossen sind.

3. Schliesslich liegt mir daran zu constatiren, dass ich mit meinen Bemerkungen über die Angaben von MILTHERS, betreffend Vorkommens von Geschieben, die mit Dalarnegesteinen übereinstimmen, in Ostpreussen etc. nicht daran gedacht habe, »diese Identificationen in Misskredit zu bringen«. Ich habe lediglich zum Ausdruck gebracht, dass ich gespannt darauf sei, ob ausser Quarzporphyren auch andere mit Dalagesteinen übereinstimmende Geschiebe dort gefunden seien. Unter allen Geschiebeforschern besteht doch darüber Uebereinstimmung, dass der Nachweis der Herkunft von Geschieben aus einem bestimmten Gebiet erst dann einwandfrei geführt ist, wenn sich nicht nur einzelne, sondern verschiedene Gesteinstypen des vermuthlichen Ursprungsorts wiederfinden. Wenn ich also diese Forderung an die MILTHERS'schen Funde stelle, bevor ich sie für absolut beweiskräftig halte, habe ich doch die »Identificationen nicht in Misskredit« gebracht! Ich erkläre hier ausdrücklich, dass ich keineswegs an der Richtigkeit der kurzen MILTHERS'schen Angaben zweifle, wiederhole allerdings, dass die versprochenen näheren Ausführungen von besonderem Interesse sein werden<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Die Redaction glaubt die Erörterung dieser Frage damit vorläufig schliessen zu dürfen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [1904](#)

Autor(en)/Author(s): Petersen Johannes

Artikel/Article: [Auch ein Wort zur Klarstellung. 216-217](#)